

## Der Geist unseres Heeres.

Zwei und ein viertel Jahr steht nun das deutsche Heer an weit ausgedehnten Fronten in ganz Europa im Kampf mit einer Welt von Feinden, und immer noch ist es von demselben Geiste beherrscht. Es ist längst nicht mehr das alte Heer. Ein neues Geschlecht von Streitern ist erst mitten im Kampf herangezogen worden: unsere Matrosen, von denen gar mancher graues Haar und nicht mehr ganz jugendlich gelesene Knochen hat, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Stillegestanden!“ und was „Bengelretten!“ bedeutet, und was alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenden Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden kann. Es wäre wohl höchst mündenswert, ob auch kaum durchführbar, wenn einmal nachgewiesen würde, wie viel aus Hundert der deutschen Soldaten, die die Front des dritten Kriegswinters bilden, Soldat gewesen sind schon vor dem Kriege. Dann erst würden wir die überwältigende Hingabe unseres Volkes an seinen heiligen Gerechtigkeitstug ganz erkennen, wenn wir sehen, wie ungeheuer viele unter den Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden, zum Teil auf ihre ersten Tage.

Und dennoch: auch sie durchdringt und durchläutert der Geist, der eine wunderbare Geist unseres Heeres! Ein hartes Hundewort, das sie treiben, nun schon jahrelang, Menschennach! Wie viele sind denn unter ihnen, die im Feinde umfandene gewesen wären, das Blut eines Mimenfischen zu vergießen und wahr's der bitterste Wideracher gewesen? Und nun schreie ich das auf Patrouillen durch Fäden und Schläge, lauret an Granatverboten, um den achseligen Gegner kampfunfähig zu machen, — nun hoch das am Maschinenengewehr und leidet mit scharfem Blick, mit harter Faust den tobendstürzenden Feindstrahl in anstürmende Heilbedenken.

Und ist dabei im Herzen noch immer der gleiche Schlag: der unglücklich zumühten, friedfertigen, heimwehtranken deutsche Mann, der nichts heiliger erachtet als dies: zurücktreten zu dürfen so schnell als möglich zu Weis und Fried, an die Nobelbank und an den Fluß, an die Maschine und in den Bergwerkshallen — zu Heim und Arbeit, Heim und Arbeit! Wer von uns wagt denn vordest so recht, was das beides ihm, und allen bedeute? Wir wissen, wir, die wir es erbeuten mühen ins dritte Jahr nun schon, nur erbeuten mühen, die ihr heiliger jammert, weil ihr keine Mutter habt, und euch befehde in erbärmlichen Feinden, während ihr Schulter an Schulter euch verteidigen wider den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gesehr und Danksgratzen führen, die das Geschick ins Meer des Vorfiers wuchten — sie nicht allein sind's, die mit ihren Leibern die Heimat beden. Seht die Kolonnenführer in ihren todbeisprihten Pelzen, hoch auf dem Ruffschuß, die Hände im Runde, die Schirmmatten über dem derweiteren Gesicht —! Gebuldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um Nacht fürdast in Blut und Schmer, in Dreck und Stimm, daß die Kanone nicht des kühleren Fröses, der Wagen der Kameraden nicht der wärmeren Kugel entbehre! Und wie unglückliche von ihnen hat in ihrer fassen, unheimbaren Arbeit die überfliegende Kugel gefaßt, die Granate zerfetzt! Seht die geistlichen Hände der Soldaten, die mitten im Angeschauer die wunden Kameraden verbinden, seht die wackenden Schipper, die waffenlos zwischen einhausenden Granaten Stellungen bauen als Wächter der vordersten Linie — seht sie alle, alle, die schelmlos, ungenannt, ungeehrt, unbekannt mühsamer am heiligen Wert der Rettung des Vaterlandes!

Ja, der Rettung. Nicht um Ruhmes und Ländergewinns willen sind wir ausgezogen, Gott weiß es. Aber um der Not des ringenden Vaterlandes willen sind wir eingedrungen tief in die Länder unserer Widersacher, haben sie mit unserm Blute gedüngt, haben viele hunderttausend Kreuze hier draußen errichtet über den Gräbern unserer lieben Toten. Ist das ungeschick zu machen? Kriegsdienst bleibt

Kriegsdienst. Doch hiervon zu reden ist noch nicht der Tag. Der Feldgrüne will nicht erobert, aber was er mit dem Schwert errang, das wird er nicht räumen ohne Sinn und Gewissen.

Alles hat der Soldat hinter sich geworfen, alles, woran seine Seele hing und hängt in schmerzlicher, verlangender Liebe. Er weiß, es muß sein — wenn ihm nicht dies alles behütet, geschändet, zertrübt werden soll. Millionen sind's, die also denken, also tun. Demut, du bist in guter Gut. **Walter Bloem,**  
Quintessenzen in Berlin.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die deutschen Fortschritte in Rumänien.

Nach einer Erklärung des Generals della Sera in man in Paris über die deutschen Fortschritte läßt sich das Vorkampfen beurteilen, insbesondere über die am 1. August rumänische Mittellinie, wozu in der Gegend von Bumbesti heftige Kämpfe stattgefunden haben. Die Meldung sei deshalb bemerkenswert, weil diese Ortshälfte ungefähr 23 Kilometer südlich der ungarischen Grenze sich befindet, und zwar in einer Gegend, wo der Talgrund schon recht breit sei und wo die hohen Berge bereits aufgehört hätten. Wenn der Durchbruch nach der Ebene gelingt, so könnte die Lage angeht der starken Armee, aber die der Angreifer verfährt, außerordentlich schwierig werden.

### Englisch-französische militärische Auseinandersetzungen.

Das Daily Chronicle' behauptet in einem Zeitungsartikel die Forderung französischer Mütter, daß die englische Armee einen viel größeren Teil der Westfront in Frankreich übernehmen müßte, und die unglücklichen Vergleich, die sie zwischen der militärischen Leistung der Engländer und der Franzosen anstellen. Die Unterlagen dieser Vergleiche, sagt das liberale englische Blatt, seien ungerichtet und beleidigend. Die Kritiker schreiben haben sich auf das rote Argument der Weilenlänge der Front beschränkt, ohne die besonderen Schwierigkeiten der englischen Front und die starken deutschen Truppenanhäufungen gerade ihr gegenüber zu berücksichtigen. Solche Artikel könnten nur eine Wirkung ausüben, nämlich böses Blut zwischen den Verbündeten machen.

### Phantasien über Kriegsentwöhnung.

Die Londoner Times' bringt einen Bericht über eine Rede des Vorsitzenden der englischen „Royal Society of War Services“. Der Redner schätzte darin das Jahreserfordernis des englischen Reiches auf 4 Milliarden Pfund. In diesem Jahre werde in englischen Reich eine Milliarde gefordert werden. Man brauche deshalb nicht zu befürchten, es es möglich sein werde, bei einer längeren Kriegsdauer die Kosten zu tragen. Abwiegend werde die von den Mittelmächten zu zahlende Kriegsentwöhnung groß genug sein, um Frankreich, Belgien und Serbien wieder herzustellen. Die Feinde müßten jene Entwöhnung in Materialien enthalten; dadurch würde das Einkommen Deutschlands und Österreichs diese Jahre lang vollständig aufgezehrt und die Volkswirtschaft in beiden Ländern lahmsgelegt.

### Schwundhafte Verlustberechnung.

Der Parlamentarische Sekretär der Admirality erklärte von dem gesamten Tonnengehalt der englischen Handelsflotte von tausend Tonnen und darüber zu Beginn des Krieges seien bis Ende September 1916 etwas über zweieinhalb Prozent verloren gegangen. Dies umfasse alle Verluste, sowohl durch Kriegsschiffe als auch durch Seegeräube. — Das klingt zwar sehr beruhigend, findet aber, wie Londoner Briefbestimmungen beweisen, nicht einmal in England Glauben.

### Die vernachlässigten Kanadier.

Der kanadische Militärminister Sir Sam Hughes sagte in einer Ansprache im Empire

Club, er erklärte mit Überlegung und auf seine eigene Verantwortung, daß die Ausbildung und Bewaffnung der kanadischen Truppen von englischen Offizieren, die ihr Geschick nicht verstanden, weggenommen und durch schlechteres Material ersetzt worden seien. Er erklärte ferner, daß kanadische Soldaten von Studenten der Medizin im ersten oder zweiten Semester operiert worden seien. Die Schuld liege an der Einrichtung, daß Kanada während des ersten Kriegsjahres nicht die Aussicht über seine überseeischen Truppen hatte. Tausende von Kanadiern hätten in Hospitälern, die nicht unter kanadischer Aufsicht standen, Monate und sogar ein Jahr verloren, während sie sonst schon wieder in den Schützengräben hätten liegen können.

### Reichskanzler Bethmann Hollweg.

Zu seinem 61. Geburtstag. Zum dritten Male begeht unser Reichskanzler am 29. November seinen Geburtstag im Feilde, und zwar tritt er diesmal in das siebente Jahrzehnt seines Lebens. Er ist im Jahre 1856 in Hohenfinow im Kreis Oberbarnim geboren und studierte 1875 bis 1879 die Rechte. Er ist



ein Studiengenosse des Kaisers und war mit dem damaligen Prinzen Wilhelm gleichzeitig Mitglied des Kurses Borussia in Bonn. In den Verwaltungsdienst getreten, wurde er schon im Jahre 1880, also im 30. Lebensjahr, Landrat des Kreises Oberbarnim. Bereits im Jahre 1896 kam er als Oberpräsident nach Potsdam. Im Juli 1899 wurde er zum Regierungspräsidenten von Bromberg ernannt und im Oktober desselben Jahres wurde er Oberpräsident von Brandenburg. Im März 1905 wurde er Minister des Innern. Im Juni 1907 wurde er Bethmann Hollweg als Nachfolger des Grafen Stolobinsky Staatssekretär des Innern, und im Jahre 1909 ernannte ihn der Kaiser zum Reichskanzler. Das ist der äußere Lebenslauf des Mannes, dem ganz besonders seit Beginn des Weltkrieges die Geschicke unseres Volkes und unserer Verbündeten anvertraut sind. Bis jetzt hat der Reichskanzler gezeigt, daß er der richtige Mann auf dem richtigen Platze ist. Mögen auch weiter die Erfolge mit ihm sein!

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Die Einführung der Zivildienstpflicht beschäftigt gegenwärtig den Bundesrat. Wann die Vorlage fertiggestellt sein wird, ist noch unbestimmt; denn einige wichtige Fragen, beispielsweise die, in welchem Umfange der weis-

liche Teil der Bevölkerung zur Zivildienstpflicht herangezogen sei, sind noch nicht entschieden. Sobald die Vorlage an den Bundesrat gelangt ist, geht sie an dessen Ausschüsse, um genau geprüft zu werden. Die Vorlage wird in ihren Grundzügen ein Seitenstück zu dem Zivildienstpflichtgesetz sein. Als Zivildienstpflichtiges Alter ist die Zeit vom 18. bis 60. Jahre in Aussicht genommen. Bei der Feststellung des Alters sollen Rücksicht auf den Beginn des Krieges oder die Dauer des Krieges keine Rolle spielen. Auf das Inkrafttreten des Gesetzes ist für den Anfang des nächsten Jahres zu rechnen. Der Gedanke, den Reichstag bei der Verabschiedung des Zivildienstpflichtgesetzes auszuhalten, ist nie aufgelaufen, und zwar deshalb nicht, weil die gegebene Vollmacht des Bundesrats, wie der Bundesrat selbst annimmt, sich auf den Erlass solcher Gesetze nicht bezieht. Als Verordnung des Bundesrats kann das Zivildienstpflichtgesetz nicht in Kraft treten. Wann der Reichstag zur Beratung des neuen Gesetzes zusammentritt, steht noch nicht fest.

#### Österreich-Ungarn.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: den Entwurf einer Verordnung über die Bearbeitung der Volkszählung vom 1. Dezember 1916, den Entwurf einer Verordnung über Saalkartoffeln, den Entwurf einer Bekanntmachung über Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, sowie eine Ergänzung der zum Gesetz über die Feststellung von Kriegsschäden erlassenen Ausführungsbestimmungen.

#### England.

Gedächtnisfeierlichkeiten für den 2. Dezember, also den Tag der vor 68 Jahren erfolgten Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs der Chronologer Grabergo Carl Franz Joseph zur Nitrogenisatoren benannt wurde.

Nach dem amtlichen Prospekt werden als jährliche österreichische Kriegsanteile eine 40jährige 5%ige amortisierbare Staatsanleihe und Feuerzinsen 5%ige, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatsanleihe ausgeben. Für erstere beträgt der Zeichnungspreis 92,50, für letztere 96,50. Die Zeichnung beginnt am 20. November und endet am 16. Dezember.

#### Italien.

Durch einen Erlass mit Gesetzeskraft wird von jetzt ab die Selbstentwöhnung, um dem Kriegsdienst zu entgehen, unter schwere Freiheitsstrafen gestellt. Artikel 1 bedroht Verstärkung und jede absichtliche Vermindeung der Gesundheit, wenn sie vorübergehend ist, mit einer Gefängnisstrafe von 3 bis zu 5 Jahren, wenn sie dauernd ist, mit Gefängnis von 10 bis zu 15 Jahren. Vorprüfung einer Straftat wird mit Gefängnis von 1 bis zu 3 Jahren bestraft.

#### Norwegen.

Die Verhandlungen, die länger als einen Monat in England zwischen englischen maßgebenden Persönlichkeiten und Vertretern der norwegischen Importeure und des norwegischen Staates geführt wurden, sind jetzt abgeschlossen. Die Abereinungen gelten für ein Jahr vom 1. Oktober ab und sind schon in Kraft getreten; die Einfuhr findet jetzt regelmäßig statt. Die Einfuhr der kommenden Jahre ist gesichert. Privatmischungen belangen, daß die Verhandlungen bezüglich der Freigabe der beschlagnahmten Kaffeeverbindungen abgeschlossen seien, tritt aber nichts über das Ergebnis mit.

## Finmerk, der Knecht.

16] Roman von Bruno Wagener.  
(Fortsetzung.)  
Arifan hatte die Hände vor Angst geballt; aber er hätte nicht auf, dem Alten zugeredet. Vorgen sollte er ihm fünfzig Mark, er wollte sie ja zurückgeben; logar hinteren wollte er zahlen, zehn vom Hundert den Monat. So viel nahm Frau Hulda bei ihren Geldgeschäften. Doch der Alte schüttelte hastig den Kopf; mochte sich der Junge doch an seine Mutter wenden, denn er durstete Geld zum Vertinsfen brauchte.  
Da kam gerade eben der Krämer Kleinjohann durch die Gassen, und Franz Niedmann schmunzelte, als er mit dem Finger auf ihn wick. Das war ja ein kleiner Rabauer, der seinen Laden im Dorfe aufgenommen hatte und mit allem möglichen handelte: mit Kolonialwaren und Bier, mit Strap und Wein, mit Kostern und Band, mit Knöpfen und Schuhen, mit Strohem und Kleinen, aber das Geschick brachte nichts ein, und dabei hatte der Mann Schulden.  
Sechshundert Mark hatte ihm Hulda Niedmann geborgt, machte sechzig Mark Rinsen im Jahre, und jedes Jahr löste er hundert Mark vom Kapital zurückzahlen. Am 1. Oktober war die erste Jahresrate fällig geworden, und Kleinjohann hatte nicht zahlen können. Da war er bei Hulda Niedmann schlecht angekommen. Wenn er nicht bis zum Sonntag die hundert Mark vom Kapital und die fälligen Quartalszinsen und fünf Mark extra für die Verzinsung abrubte

hätte, wollte sie am Montag zum Rechtsanwalt nach Wölln fahren. Was das bedeutete, wussten ihre Schuldnere; dann ließ es, die ganze Schuldsumme auf einmal zurückzahlen und die Kosten dazu. Und darum suchte Franz Niedmann, als er den Kleinjohann eintreten sah. Der hatte das Geld in der Tasche, und wenn er es sich hätte vom Fenster selbst bergen müssen.  
Nichte der Arifan an der Mutter gehen und sich von der Geld geben lassen; sie hatte es ja. Aber Arifan konnte mit dem Fuß auf, er war im Gesicht grünlich geworden vor Angst, daß der Alte ihm mit solchen Dummheiten kam. Der wachte doch ganz genau, daß die Mutter ihm nichts mehr gab. Jetzt aber war ihm die Geduld gerissen; er wachte Geld haben, denn er hatte den Krampfen versprochen, nachmittags zum Spielplatz bei Wölke zu sein.  
„Gib mir den Schlüssel her, Vater,“ sagte er gütig. „Ich weiß ja, wo es liegt und nehme mir's selbst aus dem Kasten. Habe keine langen Sprechzeiten, sonst breche ich das Schloß aus.“ Ich will Geld haben, ich will —  
Der Alte rang nach Luft; ihm war todesangig und Herz; dem Arifan war ja alles zu vertrauen. Aber er sagte doch: „Du bekommst nichts — nichts — keinen Pfennig.“  
„Den Schlüssel!“ Gib den Schlüssel her!“ kreischte der Unzichte in höchster Wut, und dabei hüpfte er sich auf den hilflosen Alten, der mit schlauernden Gliedern im Respekt saß und die Hände abwehrend vorstreckte.  
Nun rangen die beiden um den Schlüssel, den der Sohn dem Vater aus der Tasche zu

zerren suchte. Franz Niedmann suchte aus dem Schlafe hochzukommen, und nun gelang es ihm, sich aufzurichten. Da plötzlich sah er, wie ihm eine glühend heiße Welle in Hals und Kopf hochschloß. Er sah nichts mehr; Schwarz war es vor seinen Augen. Mit lautem Gepolter fiel der Respekt um, und neben ihm hörte die mächtige Gestalt des alten Bauern freudig zu Boden.  
Arifan stierte sprachlos auf den so plötzlich Dahingefahrenen. Hatte er das getan? Oder war es nur ein Schlagschlag? Die Gedanken wirren ihm wild durchs Gehirn. Er sah alles um sich herum ganz deutlich, und doch war es ihm, als läge er es wie im Nebel. Da ging gerade der Krämer, der der Mutter Geld gebracht hatte, durch den Garten und begegnete in der Tür der Frau Kreyer, die mit einem Korb ansam. Und dann sah er wieder den Alten regungslos am Boden; und in furchtbare Angst hüpfte er zur Tür und schrie: „Mutter! Mutter! Der Vater ist tot!“  
Die Mutterlein sah am Tisch in der Wohnzammer und hob die mit ihrem Schilde das vor ihr ausgefallene Geld. Ein Hundertmarkschein war es, abgegriffen und schmugig, und daneben lagen fünf Talentstücke. Hulda Niedmann nahm jedes einzelne in die Hand und sah es an. Dabei hümpfte sie halb laut auf den Kleinjohann, der die fünf Mark nicht gebracht hatte, die sie ihm als Strafe für die Verzögerung anverleihen wollte. Was war denn das für ein Taler, den sie zuletzt vom Tisch annahm? Sie sah ihn misstrauisch an. Der war gewiss weicht; denn in einen hatte sie noch nie gesehen. Ein lockere

Krausenkopf zierte die Büchse. Sie ließ die Händchen — es war ein Frankfurter Taler. Den legte sie beiseite, es ihm prüfen zu lassen. Und nun wollte sie es wegschleppen, das liebe Geld, in die Kasse der Kasse, die sie in einem geheimen Loch ihres Schrankefens sehen hatte.  
Da hörte sie das Geschrei: „Tot! Tot!“ gellte es in ihren Ohren. Ein Grauen befiel sie, daß sie darüber Jagen den Schatz auf dem Tische vergaß. Und nun hörte es wieder von oben herab. „Komm runter, Mutter!“ Der Vater ist tot!“ Unwillkürlich gehorchte sie dem Ruf. Aber die Beine waren ihr wie Blei; sie mühte sich am Geländer der Treppe anhalten, als sie hinaufstieg.  
Mit ihrem Boden gestopfte Strümpfen im Arme betrat Frau Kreyer das Zimmer gerade, als die Mutterlein oben angelangt war. Erkant Mutter die Mutterlein sah um; sie hatte doch eben ein Geschrei gehört, und nun war niemand hier. Ihren Boden legte sie auf den Tisch und setzte sich dann auf einen Stuhl an der Wand, um zu warten, bis jemand ins Zimmer kam. Eine kleine Welle sah sie da und sah auf ihre im Schatz gehaltenen Hände. Dann fing sie an, sich im Zimmer umzusehen. Da fiel ihr Blick auf das Geld auf dem Tisch. Es durfte sie sich ordentlich. Ah, hatten die Leute viel Geld!  
Sie wachte hinabsinken, mochte sie wollen oder nicht. Endlich hielt sie es nicht mehr aus und sand auf. Aus den Fellen schloß sie an den Tisch heran und stierte auf das Geld. Dann tippte sie mit dem kleinen Finger auf den blanken Schein. Wer den sein eigen nannte? Und dann die Taler! Sie sah sich ihuen um,